

Internationale Organisationen und die Schweiz : Chancen eines globalgeschichtlichen Forschungsfeldes

Autor(en): **Speich Chassé, Daniel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **20 (2013)**

Heft 1: **Politikgeschichte in der Schweiz : eine historiografische Skizze =
L'histoire politique en Suisse : une esquisse historiographique**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-391075>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Internationale Organisationen und die Schweiz

Chancen eines globalgeschichtlichen Forschungsfeldes

Daniel Speich Chassé

In ihrer kompakten Einführung zur Geschichte internationaler Organisationen seit 1865 hat Herren (2009) überzeugend argumentiert, dass internationale Organisationen ein besonders geeignetes Forschungsfeld für den neuen Ansatz der Globalgeschichte seien. Auch im Urteil von Sandrine Kott bieten internationale Organisationen geradezu privilegierte Beobachtungspunkte für globalgeschichtliche Fragestellungen: «Elles s'offrent en effet comme des espaces à partir desquels on peut démêler l'écheveau compliqué des circulations, mettre en évidence les «régimes circulatoires», travailler sur les processus d'internationalisation de réalités locales et/ou nationales et sur la mécanique même de l'internationalisation.» (Kott 2011, erster Abschnitt) Eine Vielfalt an Chancen ergibt sich hier. Institutionen wie die Internationale Arbeitsorganisation (ILO), der Völkerbund oder das UNO-System bieten methodisch interessante Ausgangspunkte zur Erforschung der Geschichte von globalen Verflechtungen. Die Mechanismen der Internationalisierung lassen sich aus den Quellen der internationalen Organisationen hervorragend rekonstruieren.

Ich möchte in diesem Beitrag die Beobachtung von Herren und Kott aufnehmen und mit Blick auf die Schweiz weiter konkretisieren. Dabei gilt die Aufmerksamkeit zunächst einigen zentralen Anliegen des globalgeschichtlichen Forschungsansatzes. Es wird skizziert, inwiefern diese in der Schweiz zu einer neuen Aufmerksamkeit für internationale Organisationen geführt haben. Im zweiten Teil steht dann die Frage im Zentrum, wie sich diese Neuorientierung auf die Geschichtsschreibung zur Schweiz ausgewirkt hat und weiter auswirken könnte.

Neues Interesse für die Geschichte internationaler Organisationen

258 Unter verschiedenen Stichworten hat sich in den letzten Jahren im internationalen Forschungsraum eine neue Aufmerksamkeit für weltumspannende Prozesse konkretisiert. Bedeutsam für die Entfaltung globalgeschichtlicher Ansätze in

der Schweiz war eine Themenummer der Zeitschrift *traverse* (David et al. 2007). Seither ist der einschlägige Forschungsstand international und auch in der Schweiz sehr rasch gewachsen und mittlerweile nicht mehr leicht zu überblicken.¹ Die in den letzten beiden Jahrzehnten allenthalben beobachteten Prozesse einer «Globalisierung» (Beck 2002; Gees 2003; zum Auftauchen des Begriffes in der Presselandschaft siehe Straumann 2003) haben die Historikerinnen und Historiker dazu aufgefordert, zwischenstaatliche, interkontinentale und transkulturelle Verflechtungsprozesse genauer in den Blick zu nehmen. Wechselwirkungen dieser Art sind keine Besonderheit der Gegenwart, sondern stellen vielmehr eine fruchtbare Beobachtungsebene zur Analyse von langen Zeiträumen und grossen geografischen Räumen dar. Ergiebig war der Blick auf das 19. Jahrhundert (Bayly 2008; Osterhammel 2009). Es hat sich eine Periodisierung etabliert, die von einer ersten Globalisierung um 1900 spricht, eine Phase der internationalen Entflechtung durch die zwei Weltkriege des 20. Jahrhunderts ausmacht, und zum Jahrtausendwechsel eine zweite Globalisierungsphase konstatiert (Osterhammel/Petersson 2003).

Die mit einer globalgeschichtlichen Perspektive einhergehenden Probleme sind in zahlreichen programmatischen Aufsätzen ausgeführt und unter verschiedene Labels gestellt worden. Exemplarisch seien der Forschungsvorschlag einer «histoire croisée» durch Werner und Zimmerman (2002) sowie das Konzept einer «geteilten Geschichte» von Randeria (2000) erwähnt, welche beide auf unterschiedliche Weise die Rekonstruktion der Moderne als eine verwobene Veranstaltung vorschlugen. Grosse Wirkung erzielte auch ein Text von Geyer und Bright (1995), der Globalgeschichte als eine Aufmerksamkeitsform verstand, die nicht raumübergreifende Beschreibungen des gesellschaftlichen Wandels versucht, sondern nach lokalen Vorstellungen von Globalität, das heisst mithin nach *global imaginations*, fragt. Auf diesen globalgeschichtlichen Anregungen wird hier aufgebaut.

In der Tat erwies sich die Beobachtung von raumgreifenden Verflechtungsprozessen als eine beachtliche methodische Herausforderung, da sie bestehende Kausalitätsannahmen infrage stellte und den scheinbar fest gefügten nationalstaatlichen Rahmen der historischen Forschung überschreiten wollte (Patel 2004). Allerdings hat dieses globalgeschichtliche Forschungsprogramm bisher noch appellativen Charakter. Wie man globalgeschichtliche Forschungen zu konzipieren hat, die keine universalhistorischen Meistererzählungen anstreben, ist klar; sie aber durchzuführen, erweist sich offenbar als recht schwierig. Um die neue Programmatik zu substantiieren, hat sich der Fokus auf einen stabilen Sachzusammenhang als hilfreich erwiesen, der nicht an die nationalstaatliche Logik gebunden ist und über nationalstaatliche Konjunkturen hinaus weist. Solche Forschungsfragen hat man – wiederum exemplarisch – bisher in der Unterneh-

mensgeschichte gefunden (Engel 2009; Dejung 2013), in der Entwicklungspolitik (Büschel/Speich 2009), in der Herstellung und Absicherung von geografischem Wissen (Schröder 2011b) oder in der Esskultur (Möhrling 2012). Viele weitere kulturgeschichtliche Sachverhalte könnten interessant sein. Forschungen zu Europa als einer Kollektivimagination drängen sich auf (Bluche et al. 2009; Badenoch/Fickers 2010).

In dieser Lage, in welcher der methodische Anspruch die Möglichkeiten arg strapaziert, die einzelne Forschende bezüglich der Quellenbeschaffung und der Kenntnis der zu verwebenden lokalen Konstellationen haben, bieten internationale Organisationen einen privilegierten Beobachtungsort. In ihren Archiven kommen in vergleichsweise übersichtlicher Form geschichtliche Wirkkräfte aus ganz unterschiedlichen geografischen Kontexten zusammen und sie finden sich bereits in einer konkreten Bezugsstellung zueinander, die es zu interpretieren gilt. Im deutschen Forschungskontext hat Maul (2007) mit seiner problemorientierten Studie zur Geschichte der ILO die Leichtigkeit aufgezeigt, mit welcher der Anspruch und die Wirklichkeit der globalgeschichtlichen Forschungsprogrammatik im Feld der internationalen Organisationen vermittelt werden können. Auch die Arbeiten zur ILO von Kott verdeutlichen dies (Kott 2008; Kott/Droux 2012). Es ist daher verständlich, dass sich innerhalb der Versprechen der Globalgeschichte jüngst ein eigener Forderungskatalog zur Historisierung von internationalen Organisationen ergeben hat (Amrith/Sluga 2008; Sluga 2011; Schröder 2011a; Brendebach et al. 2011).

Parallel dazu ist aus der klassischen internationalen Politikgeschichte heraus die Forderung nach einer mehr kulturgeschichtlich orientierten *New Diplomatic History* entstanden. Im Gegensatz zur traditionellen Politikgeschichte rekonstruiert dieser Ansatz nicht primär die Artikulation von nationalen Interessen auf dem internationalen Parkett, sondern versteht die diplomatische Praxis als einen eigenständigen Sinn- und Handlungszusammenhang, der mit wissenschaftsgeschichtlichen, netzwerktheoretischen, prosopografischen oder auch geschlechtergeschichtlichen Methoden untersucht wird (Lehmkuhl 2001; Schattenberg 2011). Die nationalen Delegationen und die Ländervertreter in den Sekretariaten internationaler Organisationen werden so als Trägerinnen und Träger einer globalisierten Kultur erkennbar, welche die Problematisierung von internationalen Angelegenheiten stark strukturiert hat. Herren hat in verschiedenen Studien zum ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhundert die klassische Diplomatiegeschichte für neue, mehr verflechtungs- und vernetzungsorientierte Fragestellungen geöffnet (Herren 2000; Herren/Zala 2002).

Eine beachtliche Zahl von Schweizer Forscherinnen und Forschern prägen und prägten diese neueren Ansätze. In Genf wurde 2008 das *History of International Organizations Network* (HION, www.hion.ch) gegründet, das zu einem inter-

national ausstrahlenden Knotenpunkt für die einschlägige Forschung avancierte. Mehrere Projekte bilden gemeinsam einen neuen Trend. Zu ihnen gehören die Arbeiten von Rodogno (2011, 2012). Ebenfalls in Genf leitet Leimgruber ein globalhistorisches Projekt zur OECD, das die transatlantischen Beziehungen zwischen Europa und den USA wissenschaftlich untersucht. In Bern befasst sich Ludi mit der Globalgeschichte der Menschenrechte.² Ein Projektverbund der Universitäten von Basel, Lausanne und Genf nimmt die Archive von internationalen Organisationen als Quellenbasis zur Erforschung der Internationalisierung des Expertenwesens.³ Ferner erforscht Pernet an der Universität St. Gallen anhand internationaler Entwicklungsagenturen spezifische «Rezepte der Modernität», die in Lateinamerika während des 20. Jahrhunderts zur Geltung kamen.⁴ Mit einem globalgeschichtlichen Sachverständnis untersucht meine Forschungsgruppe an der Universität Luzern den Zusammenhang von ökonomischem Wissen und internationalen Organisationsformen und konzentriert sich dabei auf die Beziehungen zwischen Europa und Afrika.⁵ An der Universität Zürich untersucht Mišković die Entstehung der Blockfreienbewegung (Mišković et al. 2013), während in Genf und in Bern Projekte zur Konstruktion des Ostblocks laufen (Godard 2011).⁶ Diese knappe Liste, die gewiss nicht vollständig ist, zeigt, dass der Blick auf internationale Organisationen in der Schweizer Forschungslandschaft gegenwärtig ein fruchtbares Feld ist.

Ein wichtiger Bezugspunkt dieser Vorhaben sind die Studien von Iriye (2002). Dabei liegt die Stärke seines Buchs zur Entstehung einer *global community* durch internationale Organisationen weniger in der methodischen Innovativität als vielmehr in der schlichten Tatsache, die suprastaatliche Organisationsebene überhaupt in den Blick gebracht zu haben. Es ist insgesamt erstaunlich, wie unterbelichtet internationale Organisationen namentlich in der zeitgeschichtlichen Forschung bisher geblieben sind angesichts der Vielzahl von Übereinkünften und Vertragswerken, die im 20. Jahrhundert in ihrer Summe eine beachtliche Organisationsinnovation darstellten, angesichts der beträchtlichen Ressourcen, welche die Mitgliedsländer hierfür aufgewendet haben, und angesichts der Souveränitätsverluste, die Nationalstaaten gegenüber internationalen Verbindlichkeiten einzugehen bereit gewesen sind. Man kann diese Blindheit wohl nur dadurch erklären, dass auch die Geschichtswissenschaft von einem «methodischen Nationalismus» (Wimmer/Glick-Schiller 2002) geprägt gewesen ist. Viele Forschungen zur internationalen Politik nehmen jedenfalls implizit einen Primat von nationalen Entscheidungshoheiten an und verstellen sich so den Blick auf die Prägung von Aufmerksamkeiten, Verfahren und Prioritäten durch übernationale kollektive Akteure. Iriyes Arbeiten waren bahnbrechend, sie bieten aber bei der Zuspitzung von weiterführenden Forschungsfragen erstaunlich wenig Hilfe. Seine Darstellung war rein deskriptiv und hielt sich bei der Formulierung von Thesen

zu sehr zurück. Einzige Ausnahme ist Iriyes wiederholte Feststellung, dass der Kalte Krieg in seiner strukturbildenden Kraft für die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts bisher tendenziell überschätzt worden sei.⁷ Inwiefern dies auch für die Eidgenossenschaft gilt, zeigt der Artikel zu den internationalen Beziehungen der Schweiz in diesem Heft. Die Geschichtsschreibung zum Kalten Krieg muss sich von der Rhetorik ihrer Quellen sicher stärker lösen.⁸

Weitere Bezugspunkte liegen ausserhalb der geschichtswissenschaftlichen Disziplin. Naturgemäss von grosser Wichtigkeit sind die institutionellen Rückblicke, die zumeist von den Akteuren selbst kompiliert worden sind, und sich durch die Abwesenheit von problemorientierten Fragestellungen auszeichnen. Während die meisten internationalen Organisationen ihre eigene Geschichte sowohl mit Blick auf die Archivierung der Geschäftsabläufe als auch bezüglich der synthetisierenden Darstellung ihrer vergangenen Dynamik bis zur Jahrtausendwende nachgerade sträflich vernachlässigt haben, ist gegenwärtig ein neuer Wind zu verspüren. Die UNO hat ihre Archivablage rückwirkend systematisiert und ein gross angelegtes Projekt zur Geistesgeschichte des UN-Systems hat mittlerweile 17 Bände hervorgebracht, die wegen ihrer Materialbasis unschätzbar wertvoll sind, die globalgeschichtlichen Potenziale der Forschung zur UNO aber gewiss nicht ausschöpfen (www.unhistory.org; Jolly et al. 2005). Besser sieht es nur bei der Geschichtsschreibung zur UNO-Kulturorganisation (UNESCO) aus, zu deren Leistungsausweis unter anderem eine bahnbrechende Geschichte Afrikas gehört und die gemäss ihrer internationalistischen Ausrichtung eine eigene Zeitschrift zur Weltgeschichte lancierte (Duedahl 2011). Freilich hat sich zur weltpolitischen Irrelevanz der UNESCO auch eine gewisse Unsichtbarkeit ihrer geschichtswissenschaftlichen Forschungsimpulse gesellt. Sie fällt jedenfalls im aktuellen Boom der Globalgeschichte nicht als treibender Akteur auf.

In methodischer und in theoretischer Hinsicht sind für das neue, globalgeschichtlich motivierte Forschungsinteresse an internationalen Organisationen ferner Ansätze aus der Organisationssoziologie und aus der Politologie wichtig gewesen. Ohne hier in die Tiefe gehen zu können, sei auf Arbeiten von Lechner und Boli (2005) verwiesen, die kultursoziologische Überlegungen in den globalen Organisationszusammenhang übertragen, und dabei Neuland betreten. Die deutsche soziologische Forschung zur Weltgesellschaft wird im aktuellen Trend der globalgeschichtlichen Forschung zu internationalen Organisationen relativ selten aufgenommen (Stichweh 2002; Heintz 2008). Zur Entfaltung von transnationalen historischen Fragestellungen bezüglich der internationalen Organisationsebene erweisen sich diese soziologischen Ansätze als ebenso fruchtbar wie die politologischen Arbeiten von Finnemore. Sie stellte ein tragfähiges Analysekonzept vor, das die Handlungsweise und die globalhistorische Wirksamkeit von internationalen Organisationen nicht ausschliesslich

auf die Summe der nationalen Interessen der in ihnen vereinten Mitgliedsländer reduzierte. Vielmehr lenkte sie die Aufmerksamkeit auf jenen Sinn- und Deutungszusammenhang, den internationale Kommunikationsforen darstellen, und der auf die Art und Weise zurückwirkt, in der nationale Regierungen ihre – vermeintlich eigenständig erarbeiteten – aussenpolitischen Prioritäten und Interessen artikulieren. Internationale Organisationen, so das Fazit von Finnemore, hätten in einer eigendynamischen Bewegung die Artikulation von nationalen Interessen wesentlich verschoben, weshalb ihre Handlungen gewiss nicht abschliessend aus der Summe dieser Interessen erklärt werden könnten (Finnemore 1996; Barnett/Finnemore 2004). Diese Eigenlogik hat internationale Organisationen zu besonders geeigneten Forschungsobjekten gemacht, um die Globalisierungsdynamiken zu rekonstruieren, die sich seit zirka 1865 jenseits der nationalstaatlichen Handlungsfelder und Sinnbezüge entfalteten, die aber auch auf die vielen Nationalgeschichten zurückschlügen.

Internationale Organisationen und Schweizer Geschichte

Trotz der weitgehend überzeugenden Forderung, die historische Forschung zur internationalen Organisationsweise der Politik auf den neuen Ansatz der Globalgeschichte zu beziehen, bestehen Desiderate. Auch könnte die nationale Zeitgeschichtsforschung in dieser Hinsicht erweitert werden. Es fällt auf, dass zwar eine Vielzahl aktueller Forschungsprojekte an Schweizer Universitäten die Geschichte internationaler Organisationen ins Auge fassen, dabei aber eher selten spezifisch schweizergeschichtliche Fragestellungen verfolgt werden. Die Forschung zum Verhältnis der Schweiz zur internationalen Organisationswelt stellt ein von den hier vorgestellten Arbeiten teilweise separates Feld dar (Gees 2012), das in anderen Artikeln dieses Hefts skizziert wird.

Internationale Organisationen sind institutionelle Verstetigungswerkzeuge der Aussenpolitik. Sie können sich auf den interstaatlichen Regionalismus beziehen, wie im Fall der europäischen Integration, oder auf die globale Politik, wie im Fall der UNO. Es ist gängig, zwischen internationalen Regierungsorganisationen (IGOs) und internationalen Nichtregierungsorganisationen (INGOs) zu unterscheiden. Erstere koordinieren von ihrer Gründungsmotivation her die Aussenpolitik von Nationalstaaten, während Letztere auf zivilgesellschaftlicher Basis bestimmte Themen international zur Geltung bringen wollen. Die Beziehung der Schweiz zu beiden Organisationsarten ist ein Teil der Geschichte der Schweizer Aussenpolitik und in vielerlei Hinsicht durch die Neutralitätsproblematik geprägt. Mit Blick auf die weiteren Beiträge in diesem Heft zur Schweizer Aussenpolitik und zur Neutralität sind die folgenden Ausführungen knapp gehalten.

Innerhalb des von Herren in ihrer Einführung zur Geschichte internationaler Organisationen ins Auge gefassten Zeitraums von 1865 bis zur Gegenwart scheint die internationale Organisationsweise der Welt durch eine sich stetig beschleunigende Verdichtung von Körperschaften und Verbindlichkeiten geprägt gewesen zu sein. Das Verhältnis der Schweiz zur internationalen Organisationswelt weicht allerdings von dieser internationalen Dynamik ab. Es zeigt sich ein deutlicher Bruch um 1945. Bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs war die Anzahl von internationalen Organisationen relativ klein und ihr Gestaltungsanspruch vergleichsweise beschränkt. Auffallend ist, mit welcher Selbstverständlichkeit die Schweiz im 19. Jahrhundert etwa im Rahmen der lateinischen Münzunion währungspolitische Verbindlichkeiten gegenüber anderen Staaten einging, die heute unvorstellbar erscheinen (Herren 1998). Die Schweiz brachte sich in dieser Phase auf der internationalen Politikebene mit viel Initiative ein, etwa im Bereich der Internationalisierung der Telekommunikation (Calvo et al. 2011). Das Land war in allen wesentlichen Körperschaften ein reguläres Mitglied. Das 1863 gegründete Internationale Komitee vom Roten Kreuz (IKRK), der 1865 gegründete Telegrafenverein und der 1874 gegründete Weltpostverein, drei der ältesten internationalen Organisationen überhaupt, sind durch ihre Satzung beziehungsweise durch ihren Sitz eng mit der Schweiz verbunden. Die zunächst umstrittene Wahl von Genf als Sitz des Völkerbunds war 1919 aus dieser Tradition heraus gut begründet (Fleury 1981) und entsprach einem Selbstbild der Eidgenossenschaft als Gastgeberin zahlreicher internationaler Konferenzen, deren Bandbreite von der Sozialistischen Internationalen (Bürgi 2008) über das internationale Olympische Komitee bis zum Zionistenkongress von 1897 reicht (Haumann/Haber 1997).

Nach dem Zweiten Weltkrieg stieg sowohl der Anspruch an Weltgestaltung von internationalen Organisationen als auch ihre Anzahl rapide an (Murphy 1994). Die überwiegende Mehrheit der heute existierenden rund 60 000 Körperschaften entstand in dieser zweiten Phase. Die Schweiz verhielt sich zu vielen internationalen Organisationen nun aber deutlich zurückhaltender als zuvor. Dies galt für die INGOs vielleicht etwas weniger deutlich, wenn man etwa an die Selbstverständlichkeit denkt, mit der noch zu Beginn der 1960er-Jahre der World Wildlife Fund seinen Hauptsitz in der Schweiz nahm (Schwarzenbach 2011). Schwierig wurde nach 1945 aber das Verhältnis zu den IGOs insbesondere hinsichtlich einer Mitgliedschaft in der UNO und bezüglich der Teilnahme am Prozess der europäischen Integration. In diesen zwei Hinsichten stand die Schweiz nach dem Zweiten Weltkrieg bewusst abseits von internationalen Normen und handelte sich durch diese Positionierung eine Reihe von Handlungsbeschränkungen ein, welche die Erklärungskompetenz der Historikerinnen und Historiker stark herausfordern.

In der bisherigen Forschung dominieren Ansätze, welche die Spannung zwischen einer weltoffenen Tradition vor 1945 und einer neutralitätspolitisch begründeten Isolationstendenz nach 1945 zu ihrem Leitmotiv machen. Diese Ambivalenz wurde von Moos (2001) mit der Formel «Ja zum Völkerbund – Nein zur UNO» auf den Punkt gebracht. Vermutete Möglichkeiten aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg wurden den vermeintlich verpassten Chancen der jüngsten Zeitgeschichte gegenüber gestellt. Künftig ist dieser Bruch genauer zu erkunden, und die Verschiebungen in den Zielvorgaben internationaler Organisation nach dem Zweiten Weltkrieg sind sorgfältig auf die Taktung der Schweizergeschichte zu beziehen. Es scheint, dass der politische Neutralitätsbegriff der Schweiz sehr gut zum Begriff der wissenschaftlichen Neutralität passte, der nach 1945 in der zunehmend expertengestützten internationalen Organisationswelt an Bedeutung gewann. Eine doppelte Rede trennte die «politische» UNO, zu der die Schweiz nicht gehörte, von einer «technischen» UNO, in der die Schweiz (wie auch die BRD schon vor 1973) voll mitwirkte (Speich Chassé 2012a).

Die Siegerallianz des Weltkriegs schuf nach dessen Ende eine neue internationale Organisationsweise der Welt, wobei die USA im Zeichen des Systemkonflikts zur Sowjetunion das Feld stark prägten. Nach dem missglückten Schweizer Versuch eines UNO-Beitritts unter Neutralitätsvorbehalt in den späten 1940er-Jahren, der nach dem österreichischen Modell als Option grundsätzlich möglich gewesen wäre, fing Bundesrat Max Petitpierre den nun ziellos gewordenen Neutralitätskurs der Schweiz mit dem Begriff der «Solidarität» ein, welche die frühere Offenheit der Eidgenossenschaft zur staatspolitischen Maxime einer vermeintlichen «humanitären Tradition» verdichtete, und die «guten Dienste» des kleinen Lands zu Händen der Weltpolitik empfahl (Trachsler 2011). Die Schwäche des Konzepts wurde durch den Schweizer Einsatz in Korea zunächst erfolgreich verdeckt (Flury-Dasen 2004). Mittelfristig gelang es der Schweiz allerdings nicht, die Neutralitätspolitik der Kriegszeit erfolgreich in die Konstellation des Kalten Kriegs hinein zu verlängern, denn gegenüber dem Internationalismus des Ostblocks war das kapitalistische Land zu klar Partei (Studer 1994). Gegenüber dem sozialistischen Lager und einer entstehenden «dritten» Kraft der vormaligen Kolonien konnte man in dem reichen Industrieland die Zugehörigkeit zum «Westen» nicht ernsthaft abstreiten und befand sich zweifellos in einer Frontstellung sowohl zum «Osten» als auch zum «Süden». Umso deutlicher fällt der forcierte Neutralitätskurs auf, der mit Blick auf Bündnisse und Allianzen von westlichen Industriestaaten, namentlich die NATO und die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft, geführt wurde. Seine Vehemenz belegt indirekt, dass sich Schweizer Entscheidungsträger der 1950er- und 1960er-Jahre sehr wohl ihrer weltpolitischen Parteilichkeit bewusst waren. Wäre die Neutralitätsposition nicht kontraintuitiv gewesen, hätte man sie nicht ständig begründen müssen.

Das Verhältnis der Schweiz zum «Westen» blieb nach 1945 ambivalent. Das zeigt sich etwa mit Blick auf den Europarat (Jost et al. 1999). Und die Haltung der Schweiz zur UNO gewann angesichts der aussenpolitischen Orientierungslosigkeit nur durch ein dezidiertes Abseitsstehen an Kontur. Erst nach 2002 übernahm die Schweiz in der Weltorganisation eine gestaltende Rolle. Die Entfaltung dieser Aussenbezüge ist noch weiter zu erforschen. Untersuchungen zur Währungspolitik (Straumann 2010) und zur Handelspolitik (Dirlewanger et al. 2004) zeigen, dass ein wichtiger Gegenstand dabei das Verhältnis der Eidgenossenschaft zu den internationalen Finanzinstitutionen darstellt, in denen sie gemäss den aussenwirtschaftlichen Interessen des Bankensektors stets eine adäquate Präsenz markieren konnten, zugleich aber zum Beispiel im Internationalen Währungsfonds erst sehr spät offiziell Mitglied wurden (Frings 2001; Kuhn 2011).

Die bestehende Forschung zur Geschichte der Schweiz und der internationalen Organisationen setzt sich einerseits mit einer angenommenen humanitären Tradition auseinander, wobei dem IKRK eine Leitfunktion zukommt. Das Internationale Rote Kreuz ist in verschiedenen Hinsichten gut erforscht (Favez/Billeter 1988; Riesenberger 1992; Finnemore 1996), und auch über seine konfliktreichen Bezüge zum humanitären Selbstverständnis der Schweiz sind wir informiert (Wirz 1998; Palmieri 2001). Andererseits beklagt die Forschung verpasste Integrationschancen (Tanner 1990; Hug/Kloter 1999; Fleury 1990). Solidarität beziehungsweise das humanitäre Engagement und die Staatsraison der Neutralität sind politische Leitbegriffe gewesen, welche die Arbeit der Historikerinnen und Historiker sehr stark prägten. Mit einem globalgeschichtlichen Ansatz, der Verflechtungsfragen stellt, eröffnet sich eine weiterführende, stärker international kontextualisierende Forschungsperspektive (Speich Chassé 2012b).

Ein solcher Ansatz liegt in der genaueren Analyse der vermeintlich entpolitisierten Sprache, die sich im Schweizer Diskurs gegenüber internationalen Organisationen seit den 1950er-Jahren verfestigt hat. Für ein kleines Land, das seine aussenpolitische Agenda nicht durch Machtdemonstrationen plausibilisieren konnte, versprach der vermeintlich «rein technische» Aspekt der internationalen Kooperation gerade auch für die einheimische Exportwirtschaft sehr viel. Es verstetigte sich eine entpolitisierte Sprache bezüglich der neuen internationalen Organisationen, die nach vielen Seiten anschlussfähig war. Man fand eine Möglichkeit der aussenpolitischen Präsenz, die dem Primat der Aussenwirtschaftspolitik voll gerecht wurde. 1954 verdichtete der Rechtsberater des Aussendepartements diese Haltung zu einer Doktrin: «Bei der Teilnahme an internationalen Konferenzen und internationalen Organisationen ist zu unterscheiden, ob diese einen vorwiegend politischen oder vorwiegend wirtschaftlichen, kulturellen oder technischen Aspekt aufweisen. Handelt es sich um Konferenzen und internationale Organisationen politischen Charakters, so

kommt eine Beteiligung höchstens infrage, wenn sie eine gewisse Universalität aufweisen. Es müssen die hauptsächlichsten Vertreter der infrage kommenden politischen Gruppierungen daran teilnehmen, insbesondere beide Parteien eines allfälligen Konfliktes. Es gilt auch hier für die Schweiz, eine Parteinahme zu vermeiden.» (Bindschedler, zitiert nach Fischer 2004: 51 f.)

Gemäss dieser Bindschedler-Doktrin war es der Schweiz zum Beispiel möglich, ab 1948 der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit in Europa (OEEC) anzugehören, welche die Verteilung der US-Amerikanischen Marshall-Hilfe koordinierte, und ab 1961 auch Mitglied der Nachfolgeorganisation für Wirtschaftszusammenarbeit und Entwicklung (OECD) zu werden. Zwar versammelten sich hier mit Blick auf den Kalten Krieg nur westliche Industrieländer, aber sowohl die OEEC als auch die OECD galten nicht als politische, sondern als technische Veranstaltungen (Maurhofer 2001; Marti 2007: 11). Der UNO-Beitritt blieb hingegen ausgeschlossen, was rückblickend schwer zu verstehen ist. Tatsächlich zerbröckelte der Vorbehalt gegen einen UNO-Beitritt in Bundesbern mit der Zeit vollständig. Spätestens als 1971 Festlandchina den chinesischen Sitz im Sicherheitsrat übernahm und wenig später auch die beiden deutschen Staaten beitraten, war die UNO im Sinn der Bindschedler-Doktrin zur universellsten internationalen Organisation geworden, die es überhaupt gab. In einer Reihe von Berichten an das Parlament entwarf der Bundesrat ab 1967 eine aussenpolitische Öffnungsstrategie, die schliesslich in einer Volksabstimmung über den UNO-Beitritt gipfelte. Zum Entsetzen der Politiker und Diplomaten lehnte das Volk diese Vorlage im Jahr 1986 ab. Während 1992 der Beitritt der Schweiz zu den Bretton-Woods-Institutionen an der Urne angenommen wurde, erfuhr der Öffnungskurs im gleichen Jahr mit der Ablehnung des Beitritts zum Europäischen Wirtschaftsraum noch einmal einen gewaltigen Dämpfer. Hingegen wurde der UNO-Beitritt, der aufgrund einer Volksinitiative 2002 erneut vors Volk kam, schliesslich angenommen. Damit hat sich das Verhältnis der Schweizer Nationalgeschichte zu den internationalen Organisationen im internationalen Vergleich weitgehend normalisiert.

Das Schnittfeld der nationalen und der internationalen Geschichte hat auch unabhängig vom Takt der Beitrittsgesuche und der effektiven Beitritte eine historische Dynamik entfaltet. Es ergaben sich durch die Rechtssetzungen von internationalen Organisationen normative Vorgaben, die den Gang der Nationalgeschichte auch in jenen Ländern stark beeinflussten, die sich nach 1945 heftig gegen jegliche internationale Einbindung wehrten. Zu ihnen gehörten zum Beispiel Südafrika oder die Schweiz. Der Abschaffungsprozess der südafrikanischen Apartheidpolitik ist ohne Blick auf internationale Organisationen nicht zu verstehen, und auch das konfliktreiche Verhältnis der Schweiz zu Südafrika hat erst vor dem Hintergrund der Normsetzungen durch interna-

tionale Organisationen an Kontur und an Brisanz gewonnen (Bott et al. 2005; Bott 2013).

Die Geschichte des Selbstbestimmungsrechts der Völker zeigt, wie das Schnittfeld zwischen nationalen Selbstverständigungen und internationalisierten Diskursen nach 1945 zunehmend problematisch wurde (Fisch 2010). Internationalistische Normvorgaben haben nationale politische Prozesse in allen Ländern der Welt stark beeinflusst. Für die Schweiz ist in diesem Zusammenhang auf die Jurafrage zu verweisen, in deren Rahmen die Problematik der kollektiven Selbstbestimmung von Minderheiten auch mit Rekurs auf internationale völkerrechtliche Begriffsbildungen zu thematisieren war. Solche Strecken nationaler Geschichte sind nicht alleine aus der innenpolitischen Dynamik heraus zu erklären, sondern auf internationale Normvorgaben zu beziehen, die lokale und partikuläre Ansprüche erst formulierbar machten und Konfliktlösungsverfahren in entscheidender Weise strukturierten. Anders gesagt: ohne internationale Organisationen hätte sich das Selbstbestimmungsrecht der Völker nicht unbedingt zu einer weltweiten Norm verfestigt; und ohne die Existenz dieser Norm wäre Delémont kaum zu einer Kantonshauptstadt geworden.

Weitere Forschungsfelder öffnen sich. Mit Blick auf die europäische Menschenrechtskonvention von 1953 ist etwa vertieft zu fragen, wie diese Instanz den Konfliktstil und die Handlungsfelder in innenpolitischen Auseinandersetzungen während der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts verändert hat. Dabei ist namentlich das Migrations- und Asylwesen historisch vertieft zu untersuchen (Kury 2009; Kury/Kreis 1996). In der Konstruktion einer «Festung Europa» zog die Schweiz trotz ihrem offiziellen Abseitsstehen bei den Gesetzgebungsprozessen der Europäischen Union mit (Leuthardt 1994).

Im Prozess der europäischen Integration sind eine Vielzahl von Normvorgaben entstanden, die der Schweizer Innenpolitik neue Bezugspunkte eröffneten und neue Artikulationsformen für Interessen ermöglichten. Dazu gehört insbesondere auch jene Opposition gegenüber «fremden Richtern», die der Schweizer Volkspartei seit den 1980er-Jahren zu beachtlichen innenpolitischen Erfolgen verhalf. Der wachsende Widerstand gegen internationale Vernetzungszumutungen und die neuen Nationalismen sind nur in einer globalgeschichtlichen Perspektive zu verstehen. Doch die globalgeschichtliche Dimension dieser lokalen Kräfteverschiebungen ist noch unerforscht.

Mit Blick auf die UNO sind Normsetzungsprozesse als deren zentrale Wirkungsweise benannt worden (McNeely 1995). Rechtskonstruktionen wie das Selbstbestimmungsrecht der Völker gehörten dazu. Aber auch die Globalisierung von sozialwissenschaftlichen Analyseformen spielte eine zentrale Rolle, aus der sich die Möglichkeit von weltweiten Vergleichen und von Rankings ergab. Hier fand die OECD (1971) ein Betätigungsfeld. Sie rügte die Schweiz

wiederholt in verschiedenen Politikbereichen und wusste mit der Abnormität der Alpenrepublik kaum umzugehen. Auch diese zumeist sehr technische Normierungsarbeit ist bisher zu wenig untersucht worden, obwohl sie den sozial- und kulturgeschichtlichen Wandel weit in die Alltagsroutinen hinein geprägt hat.

Fazit

Die Standardisierung aller Politikbereiche ist vermutlich das wichtigste Aktionsfeld von internationalen Regierungs- und Nichtregierungsorganisationen seit 1865 gewesen. Inwiefern diese Vorgänge die Weltgeschichte prägten und welche Machtwirkung ihnen zukam, ist aber bislang nur in Ansätzen erforscht (Godin 2005; McNeely 1995; Speich 2011; Heintz 2013). Fallstudien zu ausgewählten Politikbereichen in einzelnen Ländern sind ebenfalls selten. In dieser Hinsicht ist die Dissertation von Gees (2006) weiterführend, der mit Rückgriff auf Finemore untersuchte, inwiefern sich die Interessenartikulation der Schweiz in der Arbeitsmigrations-, der Agrar- und der Wissenschaftspolitik zwischen 1947 und 1974 nach den Normvorgaben von internationalen Organisationen ausrichtete. Die Arbeit zeigt, inwiefern die Artikulation eines – vermeintlich – genuin schweizerischen nationalen Interesses als Resultat der internationalen Organisationsweise der Politik zu deuten ist. Auch im Bereich der Entwicklungspolitik zeigen sich vielfache Verflechtungen der Schweiz mit der Welt.⁹

Weitere Forschungsarbeiten zu diesen Schnittstellen können verdeutlichen, dass man zum Verständnis des nationalgeschichtlichen Wandels notwendigerweise auch die internationale Organisationsebene berücksichtigen muss. Es braucht hierzu ein griffiges Verständnis ihrer Rolle und ihrer Struktur. Die Schweiz hat zur Ausgestaltung der internationalen Organisationswelt seit der Mitte des 19. Jahrhunderts viel beigetragen und sich zugleich seit der Mitte des 20. Jahrhunderts in ein sehr reserviertes Verhältnis zu ihnen begeben. Dieses ambivalente Vermächtnis kann zu einer differenzierten Forschung anregen, die sich über den nationalen Diskurs einer vermeintlichen humanitären Tradition hinaus bewegt. Tatsächlich bedarf die Nationalgeschichte einer internationalistischen Erweiterung (Maissen 2009; Kreis 2009). Sie sollte freilich nicht nur nationale Erfahrungen dem internationalen Vergleich aussetzen, sondern nationale Souveränität auch auf ihren Fiktionsgrad überprüfen. Denn die Schweizer Politikgeschichte der neuesten Zeit ist im Bereich der Aussenpolitik – und weit darüber hinaus – sehr viel stärker von den Normsetzungen von internationalen Organisationen geprägt gewesen, als es der aktuelle Forschungsstand vermuten lässt, und zwar unabhängig davon, in welcher Form die Schweiz in welcher Organisation aktiv war.

Anmerkungen

- 1 Grob vereinfachend lassen sich zwei Stränge unterscheiden, die etwa auch in der Bezeichnung der führenden europäischen Fachvereinigung, des *European Network in Universal and Global History* (ENIUGH), aufscheinen: die Universalgeschichte und die Globalgeschichte. Die Universalgeschichte wird hier nicht weiter thematisiert. Vgl. Middell (2005).
- 2 Zum SNF-Projekt Ludi siehe <http://p3.snf.ch/project-129882> (Version vom 28. 8. 2012); zur SNF-Professur Leimgruber siehe <http://p3.snf.ch/project-139023> (Version vom 28. 8. 2012).
- 3 Martin Lengwiler, Matthieu Leimgruber, Davide Rodogno, Thomas David, Jean-Christophe Graz und Sandrine Kott: SNF Sinergia Projekt *Patterns of transnational regulation: how networks and institutions shaped societies and markets throughout the 20th century*. Siehe <http://p3.snf.ch/project-136306> (Version vom 28. 8. 2012).
- 4 Zur SNF-Professur Pernet siehe <http://p3.snf.ch/project-123471> (Version vom 29. 8. 2012).
- 5 Zur SNF-Professur Speich Chassé siehe <http://p3.snf.ch/project-133494> (Version vom 29. 8. 2012).
- 6 Siehe die laufende Berner Dissertation von Jonas Flury zur Organisationsgeschichte des *Socialist World System*, http://www.hist.unibe.ch/unibe/philhist/hist/content/e267/e7641/e7645/datei/datei/flury-dissertation-projektskizze_ger.pdf.
- 7 Engerman (2009: 5) hat eine Tendenz der Geschichtsschreibung festgestellt, dem Systemkonflikt zwischen der freiheitsorientierten liberalkapitalistischen Gesellschaftsform und dem gleichheitsorientierten Gesellschaftskonzept des Kommunismus für die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts eine geschichtsprägende Kraft zuzugestehen, «in which every event between 1947 and 1991 is attributed to that conflict. American-Soviet tensions had a profound impact on American life [...] but such impacts need to be investigated, not assumed». Siehe auch Speich (2009b).
- 8 Ansätze hierzu verspricht das laufende Zürcher Habilitationsprojekt von Silvia Berger. Zur Neubestimmung der Schweiz im Kalten Krieg siehe insbesondere auch Bott et al. (2011) sowie Schaufelbuehl/König (2009).
- 9 Siehe hierzu den *Itinera*-Band zur Schweizer Entwicklungsarbeit von Elmer/Kuhn/Speich Chassé (2013).

Bibliografie

- Amrith Sunil, Sluga Glenda. (2008), «New Histories of the United Nations», *Journal of World History* 19/3, 251–274.
- Badenoch Alexander, Fickers Andreas (ed.) (2010), *Materializing Europe. Transnational Infrastructures and the Project of Europe*, Houndmills.
- Barnett Michael N., Finnemore Martha (2004), *Rules for the World. International Organizations in Global Politics*, Ithaca.
- Bayly Christopher Alan (2008), *Die Geburt der modernen Welt. Eine Globalgeschichte 1780–1914*, Frankfurt a. M.
- Beck Ulrich (2002), *Macht und Gegenmacht im globalen Zeitalter. Neue weltpolitische Ökonomie*, Frankfurt a. M.
- Bluche Lorraine, Lipphardt Veronika, Patel Kiran Klaus (Hg.) (2009), *Der Europäer – ein Konstrukt. Wissensbestände, Diskurse, Praktiken*, Göttingen.
- Bott Sandra, Guex Sébastien, Etemad Bouda (2005), *Les relations économiques entre la Suisse et l’Afrique du Sud durant l’apartheid (1945–1990)*, Lausanne.
- Bott Sandra, Schaufelbuehl Janick Marina, Zala Sacha (2011), «Die internationale Schweiz in der Zeit des Kalten Krieges – eine Zwischenbilanz», in Bott Sandra, Schaufelbuehl Janick Marina, Zala Sacha (Hg.), *Die internationale Schweiz in der Zeit des Kalten Krieges*, Basel, 5–16.

- Bott Sandra (2013), *La Suisse et l'Afrique du Sud 1945–1990. Marché de l'or, finance et commerce durant l'apartheid*, Zurich.
- Brendebach Jonas et al., «Cold War Studies, transnationale Geschichte und internationale Organisationen, Version 1.0», *Docupedia-Zeitgeschichte*, https://docupedia.de/zg/Cold_War_Studies_-_Kommentar?oldid=84592 (Version vom 14. 10. 2011).
- Bürgi Markus (2008), «Internationale», in *Historisches Lexikon der Schweiz*, <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D16482.php> (Version vom 22. 9. 2011).
- Büschel Hubertus, Speich Daniel (Hg.) (2009), *Entwicklungswelten. Globalgeschichte der Entwicklungszusammenarbeit*, Frankfurt a. M.
- Calvo Spartaco et al. (2011), «La voie suisse aux télécommunications. Politique, économie, technologie et société (1850–1915)», *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 61, 435–453.
- David Jérôme, Lüthi Barbara, David Thomas (2007) (Hg.), *Globalgeschichte – Global history (= traverse. Zeitschrift für Geschichte 3)*.
- Dejung Christof (2013), *Die Fäden des globalen Marktes. Eine Kultur- und Sozialgeschichte des Welthandels am Beispiel der Handelsfirma Gebrüder Volkart 1851–1999*, Köln.
- Dirlwanger Dominique, Guex Sébastien, Pordenone Gian-Franco (2004), *La politique commerciale de la Suisse de la Seconde Guerre mondiale à l'entrée au GATT (1945–1966)*, Zurich.
- Duedahl Poul (2011), «Selling Mankind. UNESCO and the Invention of Global History 1945–1976», *Journal of World History* 22, 101–133.
- Engel Alexander (2009), *Farben der Globalisierung. Die Entstehung moderner Märkte für Farbstoffe 1500–1900*, Frankfurt a. M.
- Engerman David C. (2009), *Know Your Enemy. The Rise and Fall of America's Soviet Experts*, Oxford.
- Favez Jean-Claude, Billeter Geneviève (1988), *Une mission impossible? Le CICR, les déportations et les camps de concentration nazis*, Lausanne.
- Finnemore Martha (1996), *National Interests in International Society*, Ithaca.
- Fisch Jörg (2010), *Das Selbstbestimmungsrecht der Völker oder die Domestizierung einer Illusion*, München.
- Fischer Thomas (2004), *Die Grenzen der Neutralität. Schweizerisches KSZE-Engagement und gescheiterte UNO-Beitrittspolitik im kalten Krieg, 1969–1986*, Zürich.
- Fleury Antoine (1981), «L'enjeu du choix de Genève comme siège de la Société des Nations», in Friedländer Saul (éd.), *L'historien et les relations internationales. Recueil d'études en hommage à Jacques Freymond*, Genève, 251–278.
- Fleury Antoine (1990), «La Suisse et le retour au multilatéralisme dans les échanges internationaux après 1945», in Bairoch Paul, Körner Martin (éd.), *La Suisse dans l'économie mondiale (15e–20e s.)* (Société suisse d'histoire économique et sociale, vol. 8), 353–370.
- Flury-Dasen Eric (2004), «Die Schweiz und Schweden vor den Herausforderungen des Kalten Krieges 1945–1970. Neutralitätspolitik, militärische Kooperation, Osthandel und Korea-Mission», *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 54, 123–145.
- Frings Thomas (2001), *Entre différence et différé. Quand le Sonderfall pousse la Confédération à une stratégie dilatoire face aux institutions de Bretton Woods*, mémoire, Université de Lausanne 2001.
- Gees Thomas (2003), ««Globalisierung», «Europäisierung» und Nationalstaat. Unterwegs zu einer internationalen Zeitgeschichte», in Gilomen Hans-Jörg, Müller Margrit, Veyrassat Béatrice (Hg.), *Globalisierung – Chancen und Risiken. Die Schweiz in der Weltwirtschaft, 18.–20. Jahrhundert* (Schweizerische Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Bd. 19), 279–295.
- Gees Thomas (2006), *Die Schweiz im Europäisierungsprozess. Wirtschafts- und gesellschaftspolitische Konzepte am Beispiel der Arbeitsmigrations-, Agrar- und Wissenschaftspolitik, 1947–1974*, Zürich.
- Gees Thomas (2012), «Die Schweiz und die Internationalen Organisationen», in Halbeisen Patrick et al. (Hg.), *Wirtschaftsgeschichte der Schweiz im 20. Jahrhundert*, Basel, 1131–1158.

- Geyer Michael, Bright Charles (1995), «World History in a Global Age», *American Historical Review* 100, 1034–1060.
- Godard Simon (2011), «Construire le Bloc par l'économie? La délicate émergence d'une solidarité internationale socialiste au sein du Conseil d'aide économique mutuelle», *Vingtième Siècle* [France] 109, 1.
- Godin Benoît (2005), *Measurement and Statistics on Science and Technology. 1920 to the present*, London.
- Haumann Heiko, Haber Peter (Hg.) (1997), *Der Erste Zionistenkongress von 1897. Ursachen, Bedeutung, Aktualität*, Basel.
- Heintz Bettina (2008), «Soziale und funktionale Differenzierung. Überlegungen zu einer Interaktionstheorie der Weltgesellschaft», in Stichweh Rudolf (Hg.), *Zehn Jahre danach. Niklas Luhmanns «Die Gesellschaft der Gesellschaft»*, Stuttgart, 343–356.
- Heintz Bettina (2013), «Welterzeugung durch Zahlen. Modelle politischer Differenzierung in internationalen Statistiken, 1948–2011», in Bohn C. et al. (Hg.), *Welterzeugung durch Bilder*, Stuttgart (im Druck).
- Herren Madeleine (1998), «Internationalismus als Aussenpolitik. Zur internationalen Vernetzung des schweizerischen Bundesstaates 1848–1914», in Studer Brigitte (Hg.), *Etappen des Bundesstaates. Staats- und Nationsbildung der Schweiz, 1848–1998*, Zürich, 127–144.
- Herren Madeleine (2000), *Hintertüren zur Macht. Internationalismus und modernisierungsorientierte Aussenpolitik in Belgien, der Schweiz und den USA, 1865–1914*, München.
- Herren Madeleine, Zala Sacha (2002), *Netzwerk Aussenpolitik. Internationale Kongresse und Organisationen als Instrumente schweizerischer Aussenpolitik 1914–1950*, Zürich.
- Herren Madeleine (2009), *Internationale Organisationen seit 1865. Eine Globalgeschichte der internationalen Ordnung*, Darmstadt.
- Hug Peter, Kloter Martin (Hg.) (1999), *Aufstieg und Niedergang des Bilateralismus. Schweizerische Aussen- und Aussenwirtschaftspolitik, 1930–1960. Rahmenbedingungen, Entscheidungsstrukturen, Fallstudien*, Zürich.
- Iriye Akira (2002), *Global Community. The Role of International Organizations in the Making of the Contemporary World*, Berkeley.
- Jolly Richard, Emmerij, Louis, Weiss, Thomas G. (2005), *The Power of UN Ideas: Lessons from the first 60 years. A summary of the books and findings from the United Nations Intellectual History Project*, New York.
- Jost Hans Ulrich, Leimgruber Matthieu, Marcel Isaline (1999), *Europa und die Schweiz 1945–1950. Europarat, Supranationalität und schweizerische Unabhängigkeit*, Zürich.
- Kott Sandrine (2008), «Une «communauté épistémique» du social? Experts de l'OIT et internationalisation des politiques sociales dans l'entre-deux-guerres», *Genèses. Sciences sociales et histoire* 71, 26–46.
- Kott Sandrine (2011), «Les organisations internationales – terrains d'étude pour une histoire globale», *Zeithistorische Forschungen / Studies in Contemporary History, Online-Ausgabe* 8/3.
- Kott Sandrine, Droux Joëlle (ed.) (2012), *Universalizing Social Rights. The International Labour Organization and beyond*, Basingstoke.
- Kreis Georg (2009), «Schweizerische Nationalgeschichten im 20. und 21. Jahrhundert», *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 59/1, 135–148.
- Kuhn Konrad J. (2011), *Entwicklungspolitische Solidarität. Die Dritte-Welt-Bewegung in der Schweiz zwischen Kritik und Politik (1975–1992)*, Zürich.
- Kury Patrick, Kreis Gerog (1996), *Die Einbürgerungsnormen im Wandel der Zeit*, Bern.
- Kury Patrick (2009), «Sozialpolitische Prognostik, Überfremdungsbekämpfung und Flüchtlingspolitik in der Schweiz vor 1945 aus der Sicht der historischen Diskursanalyse», in Hauss Gisela, Maurer Susanne (Hg.), *Migration, Flucht und Exil im Spiegel der Sozialen Arbeit*, Bern, 171–188.
- 272 Lechner Frank J., Boli John (2005), *World Culture. Origins and Consequences*, Malden.

- Lehmkuhl Ursula (2001), «Diplomatiegeschichte als internationale Kulturgeschichte: Theoretische Ansätze und empirische Forschung zwischen Historischer Kulturwissenschaft und Soziologischem Institutionalismus», *Geschichte und Gesellschaft. Zeitschrift für Historische Sozialwissenschaft* 27, 394–423.
- Leuthardt Beat (1994), *Festung Europa. Asyl, Drogen, «Organisierte Kriminalität». Die «Innere Sicherheit» der 80er und 90er Jahre und ihre Feindbilder. Ein Handbuch*, Zürich.
- Maissen Thomas (2009), «Die ewige Eidgenossenschaft: (wie) ist im 21. Jahrhundert Nationalgeschichte noch schreibbar?», *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 59, 7–20.
- Maurhofer, Roland (2001), *Die schweizerische Europapolitik vom Marshallplan zur EFTA 1947 bis 1960*, Bern.
- Marti Simon (2007), *Die aussenpolitischen Eliten der Schweiz und der Beginn der europäischen Integration. Eine rollentheoretische Untersuchung der schweizerischen Teilnahme an der Lancierung des Marshallplans und an der Errichtung der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit in Europa 1947–1948*, Basel.
- Maul Daniel (2007), *Menschenrechte, Sozialpolitik und Dekolonisation. Die Internationale Arbeitsorganisation (IAO) 1940–1970*, Essen.
- McNeely Connie L. (1995), *Constructing the Nation-State. International Organization and Prescriptive Action*, London.
- Middell Matthias (2005), «Universalgeschichte, Weltgeschichte, Globalgeschichte, Geschichte der Globalisierung – ein Streit um Worte?», in Grandner Margarete, Rothermund Dietmar, Schwentker Wolfgang (Hg.), *Globalisierung und Globalgeschichte*, Wien, 60–82.
- Mišković Nataša, Fischer-Tiné Harald, Boškovička Nada (ed.) (2013), *Delhi – Bandung – Belgrade. Non-Alignment between Afro-Asian Solidarity and the Cold War*, in Vorbereitung.
- Möhring Maren (2012), *Fremdes Essen. Die Geschichte der ausländischen Gastronomie in der Bundesrepublik Deutschland*, München.
- Moos Carlo (2001), *Ja zum Völkerbund – Nein zur UNO. Die Volksabstimmungen von 1920 und 1986 in der Schweiz*, Zürich.
- Murphy Craig (1994), *International Organization and Industrial Change. Global Governance since 1850*, Cambridge.
- OECD (1971), *Suisse. Examens des politiques scientifiques nationales*, Paris.
- Osterhammel Jürgen, Petersson Niels P. (2003), *Geschichte der Globalisierung. Dimensionen, Prozesse, Epochen*, München.
- Osterhammel Jürgen (2009), *Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts*, München.
- Palmieri Daniel (2001), «Du bon berger au bon samaritain: Les aspects humanitaires à l'exposition nationale de 1896», in El-Wakil L. (éd.), *Genève 1896. Regards sur une exposition nationale*, Genève, 181–189.
- Patel Kiran Klaus (2004), *Nach der Nationalfixiertheit. Perspektiven einer transnationalen Geschichte*, Berlin.
- Randeria Shalini (2000), «Geteilte Geschichte und verwobene Moderne», in Rösen Jörn, Leitgeb Hanna, Jegelka Norbert (Hg.), *Zukunftsentwürfe. Ideen für eine Kultur der Veränderung*, Frankfurt a. M., 87–96.
- Riesenberger Dieter (1992), *Für Humanität in Krieg und Frieden. Das internationale Rote Kreuz, 1863–1977*, Göttingen.
- Rodogno Davide (ed.) (2011), *Shaping the Transnational Sphere. The Transnational Networks of Experts (1840–1930)*, New York.
- Rodogno Davide (2012), *Against Massacre. Humanitarian Interventions in the Ottoman Empire, 1815–1914. The Emergence of a European Concept and International Practice*, Princeton.
- Schattenberg Susanne (2011), «Diplomatie als interkulturelle Kommunikation», *Zeithistorische Forschungen / Studies in Contemporary History, Online-Ausgabe* 8/3.
- Schaufelbuehl Janick Maria, König Mario (2009), «Die Beziehung zwischen der Schweiz und den Vereinigten Staaten im Kalten Krieg», *traverse. Zeitschrift für Geschichte* 2, 7–14.

- Schröder Iris (2011a), «Die Wiederkehr des Internationalen. Eine einführende Skizze», *Zeithistorische Forschungen / Studies in Contemporary History, Online-Ausgabe* 8/3.
- Schröder Iris (2011b), *Das Wissen von der ganzen Welt. Globale Geographien und räumliche Ordnungen Afrikas und Europas 1790–1870*, Paderborn.
- Schwarzenbach Alexis (2011), WWF. *Die Biografie*, München.
- Sluga Glenda (2011), «Editorial – The Transnational History of International Organizations», *Journal of Global History* 6, 219–222.
- Speich Chassé Daniel (2012a), «The Scientific Construction of Swiss Neutrality», in Lettevall Rebecka, Somsen Geert, Widmalm Sven (ed.), *Neutrality in Twentieth-Century Europe. Intersections of Science, Culture, and Politics after the First World War*, London, 159–180.
- Speich Chassé Daniel (2012b), «Verflechtung durch Neutralität. Wirkung einer Schweizer Maxime im Zeitalter der Dekolonisation», in Purtschert Patricia, Lüthi Barbara, Falk Francesca (Hg.), *Postkoloniale Schweiz. Formen und Folgen eines Kolonialismus ohne Kolonien*, Bielefeld, 225–244.
- Speich Daniel (2009a), «Der Blick von Lake Success. Das Entwicklungsd Denken der frühen UNO als ‹lokales Wissen›», in Büschel Hubertus, Speich Daniel (Hg.), *Entwicklungswelten. Globalgeschichte der Entwicklungszusammenarbeit*, Frankfurt a. M., 143–174.
- Speich Daniel (2009b), «The Kenyan Style of ‹African Socialism›. Developmental Knowledge Claims and the Explanatory Limits of the Cold War», *Diplomatic History* 33, 449–466.
- Speich Daniel (2011), «The Use of Global Abstractions. National Income Accounting in the Period of Imperial Decline», *Journal of Global History* 6, 7–28.
- Stichweh Rudolf (2002), «Die Entstehung einer Weltöffentlichkeit», in Kaelble Hartmut, Kirsch Martin, Schmidt-Gernig Alexander (Hg.), *Transnationale Öffentlichkeiten und Identitäten im 20. Jahrhundert*, Berlin, 57–66.
- Straumann Tobias (2003), «Ökonomie und Diskurs. Globalisierung in der Schweiz während der 1990er-Jahre», in Gilomen Hans-Jörg, Müller Margrit, Veyrassat Béatrice (Hg.), *Globalisierung – Chancen und Risiken. Die Schweiz in der Weltwirtschaft, 18.–20. Jahrhundert* (Schweizerische Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Bd. 19), 357–375.
- Straumann Tobias (2010), *Fixed Ideas of Money. Small States and Exchange Rate Regimes in Twentieth-Century Europe*, Cambridge.
- Studer Brigitte (1994), *Un parti sous influence. Le parti communiste suisse, une section du Komintern, 1931 à 1939*, Lausanne.
- Tanner Jakob (1990), «Die Schweiz und Europa im 20. Jahrhundert. Wirtschaftliche Integration ohne politische Partizipation», in Bairoch Paul, Körner Martin (Hg.), *Die Schweiz in der Weltwirtschaft (15.–20. Jh.)* (Schweizerische Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Bd. 8), 409–428.
- Trachsler Daniel (2011), *Bundesrat Max Petitpierre. Schweizerische Aussenpolitik im Kalten Krieg 1945–1961*, Zürich.
- Werner Michael, Zimmermann Bénédicte (2002), «Vergleich, Transfer, Verflechtung. Der Ansatz der Histoire croisée und die Herausforderung des Transnationalen», *Geschichte und Gesellschaft. Zeitschrift für Historische Sozialwissenschaft* 28, 607–636.
- Wimmer Andreas, Glick-Schiller Nina (2002), «Methodological Nationalism and Beyond. Nation-State Building, Migration and the Social Sciences», *Global Networks* 2, 301–334.
- Wirz Albert. (1998), «Die humanitäre Schweiz im Spannungsfeld zwischen Philanthropie und Kolonialismus: Gustave Moynier, Afrika und das IKRK», *traverse. Zeitschrift für Geschichte* 2, 95–111.